



Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51043

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

exemple, la noblesse française l'avait fait au XVIII^e siècle. Cela n'a-t-il pas conduit, en 1848/1850, les forces conservatrices à mépriser le système parlementaire qui pouvait leur permettre de contrôler la monarchie? La question du droit de suffrage n'a-t-elle pas joué, en Allemagne, contre l'idée du système parlementaire? Dans la France de la monarchie constitutionnelle, la pratique parlementaire avait fini par s'instaurer, acceptée par la majorité des conservateurs et par les libéraux, alors que le suffrage censitaire excluait, artificiellement, les forces démocratiques du débat politique. Etait-il possible, en 1848/1850, de tourner le dos au suffrage universel? Non, tout au plus pouvait-on songer à l'aménager, on ne s'en priva pas, songeons au Dreiklassenwahlrecht prussien, mais cela ne s'accompagna pas, en Allemagne, de l'instauration du régime parlementaire. Ce dernier avait pu s'imposer en Angleterre et en France, deux pays aux structures économiques et sociales bien différentes. Quand l'Allemagne sera devenue, comme l'Angleterre, un pays de grands industriels et de grands propriétaires fonciers, elle n'adoptera pas le régime parlementaire. On ne saurait donc lier celui-ci à un système économique et social type et Botzenhart s'est bien gardé de le faire, encore que l'on soit en droit de se demander si la »peur sociale« n'a pas eu sa part dans l'échec de l'instauration, dans l'Allemagne d'alors, d'un régime libéral bourgeois?

Comme on le voit, cet ouvrage vaut autant pour les réflexions auxquelles il appelle que par la richesse des informations qu'il apporte. C'est dire tout son intérêt et tous ses mérites.

Roger DUFRAISSE, Caen

Abbé Dieudonné-Abraham Vincent, curé de Frazé, *Ephémérides de Frazé et mes impressions devant la Guerre franco-prussienne et la Commune de Paris (de juillet 1870 à juillet 1871)*, éd. par l'abbé Roland LEFEBVRE, Privatdruck ca. 1980, 142 S.

Das Tagebuch eines Landpfarrers, der die Gemeinde Frazé, nordwestlich von Paris, zwischen 1867 und 1871 versehen hat, bietet keine Sensationen. Interesse verdient der etwas spröde Text, der hier so gut wie unkommentiert abgedruckt worden ist, aber vielleicht dennoch wegen der zahlreichen und ausführlichen Reflexionen des Schreibers zum Zeitgeschehen. Vermutlich geben sie ein weitgehend repräsentatives Bild des niederen französischen Klerus wieder. Abbé Vincent jedenfalls erweist sich als entschiedener Patriot, freilich mit betont katholischer Akzentuierung: es ist nicht irgendein Frankreich, dem seine Sorge gilt, sondern das der Jeanne d'Arc. Über die Bedeutung des politischen Umbruchs macht er sich keine Illusionen: »nous sommes à la merci de nos adversaires« (S. 3). Doch hat auch das bonapartistische System durch seine Italienpolitik längst seinen Kredit bei der Kirche verspielt. Was liegt da näher als ein Anschluß an den legitimistischen Thronprätendenten, den Grafen von Chambord, der soeben noch eilends, aber erfolglos der gallikanischen Tradition der französischen Könige abgeschworen hat? Wer die aktuelle politische Lage gottergeben als gerechte Strafe des Himmels empfindet, den kann natürlich auch der Aufstand der Kommune nicht überraschen, denn vor die Erlösung hat die Theologie den Fall gesetzt. Betroffen ist Abbé Vincent jedoch, wie wenig seine Umgebung sich über die Vorgänge in Paris ebenso zu echauffieren vermag wie er selbst.

Er führt dies – und hier gewinnt sein Tagebuch besondere Aussagekraft – auf die verbreitete Interesselosigkeit an religiösen Dingen zurück (»ce peuple apostat«, S. 20) und bestätigt damit gleichsam im Vorgriff die von der neueren Forschung erarbeitete These von der in Frankreich einmalig frühen und umfassenden Dechristianisierung der Massen. Um so tiefer beeindrucken ihn die einquartierten deutschen Soldaten, die trotz fehlender Sprachkenntnisse sonntags freiwillig den Gottesdienst besuchen und mit ihm über das akute Problem der Infallibilität radebrechend diskutieren. Ansonsten folgen seine Bereiche und Urteile über die jungen Sieger

weitgehend den gängigen Klischees, wenn er auch nicht seine Bewunderung über die offensichtliche Überlegenheit des deutschen Primarschulwesens verhehlen kann.

Nicht ohne Bitterkeit registriert Abbé Vincent seine vielfache Außenseiterposition in einer zutiefst antiklerikalischen und antibourbonischen Umgebung. Um zu widerstehen, wappnet er sich mit intellektuellem Hochmut (die einzige geistige Herausforderung in der Gemeinde besteht, wenn man dem Tagebuch glauben darf, in der Person des Schulmeisters, seinem Erzfeind freilich) und bedingungsloser Loyalität gegenüber dem gleichfalls bedrängten Papst, dessen antimoderistische Theologie seine uneingeschränkte Zustimmung findet. So wird dem Leser zugleich deutlich, wie weit und gewunden der Weg war, den der französische Klerus bis zu seinen heutigen progressiven Tendenzen zu gehen hatte.

Christof DIPPER, Düsseldorf

Pierre GUIRAL und Guy THUILLIER, *La vie quotidienne des députés en France de 1871 à 1914*, Paris (Hachette) 1980, 371 S.

Die III. Republik, insbesondere die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, wird – vereinfachend, aber nicht unzutreffend – als »République des députés« bezeichnet.¹ Das Parlament, namentlich die erste Kammer (la Chambre des députés), war das Zentrum des politischen Lebens. In diesem parlamentarischen System, das de facto einem »régime d'assemblée« nahekam, war der einzelne Abgeordnete die zentral wichtige Figur, da er durch Parteien, die als festgefügte politische Organisationen noch kaum bestanden, sowie durch deren parlamentarische »Verlängerung«, die Fraktionen, in seiner Entscheidungsfreiheit noch nicht in dem Maße eingeschränkt war, wie es in der parteienstaatlich stukturierten parlamentarischen Demokratie heute durchgehend der Fall ist.²

Daraus erhellt das große Interesse eines Buches, wie es Guiral und Thuillier vorlegen. Es handelt sich dabei glücklicherweise keineswegs, wie manche Titel der Reihe befürchten lassen konnten, um eine Anekdotensammlung,³ sondern um eine grundseriöse, ebenso nuancierte wie problembewußte Untersuchung über »das Alltagsleben der Abgeordneten«, die gleichzeitig eine Darstellung der parlamentarischen Praxis ist und in eine Studie über die politische Psychologie des Abgeordneten – sofern es den Abgeordneten als Typ überhaupt gegeben hat – und in Reflexionen über die Politik der Kammer im damaligen politischen Regime mündet. Gewiß handelt es sich angesichts der bisher unzureichenden Quellenauswertung und den fast völlig fehlenden Detailstudien um eine Pionierarbeit, die Lücken aufweist, deren Thesen und Konklusionen nur vorläufiger Natur sein können, die aufgrund ihres methodischen Ansatzes als »*histoire des mentalités*« notwendigerweise einen »impressionistischen« Charakter hat, doch werden der historischen Forschung manche neuen Perspektiven eröffnet und dem sich etwa mit dem Parlamentarismus der V. Republik befassenden Politikwissenschaftler eine Reihe von Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten geboten.

¹ Vgl. Roger PRIOURET, *La République des députés*, Paris 1959.

² Rainer HUDEMANN, *Fraktionsbildung im französischen Parlament*, München 1979, arbeitet zwar, für die Jahre 1871 bis 1875, die Bedeutung der Fraktionen im parlamentarischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß heraus, doch können diese »groupes« mit ihrer meist nur rudimentären Organisation und ihren fließenden Grenzen nicht mit den bürokratisierten und eine nahezu makellose Disziplin fordernden Fraktionen, wie wir sie heute kennen, verglichen werden.

³ André GUÉRIN, *La vie quotidienne au Palais-Bourbon à la fin de la III^e République*, Paris 1978, kommt über das Vordergründig-Anekdotische einer Reportage nicht hinaus.